

Widerstand der Sozialen Arbeit gegen ihre Neoliberalisierung – nötig? möglich? sinnvoll?

Prof. Dr. Mechthild Seithe

12.4.2021

Über das Thema „Widerstand in der Sozialen Arbeit“ zu sprechen macht nur dann Sinn, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind:

- Widerstand ist nötig.
- Widerstand ist möglich.

Bevor ich also über das sprechen kann, was Widerstand in der Sozialen Arbeit bedeuten könnte und wie man ihn bewerkstelligen kann, muss geklärt werden, ob diese Voraussetzungen auch erfüllt sind.

Der 1. Teil befasst sich mit den widersprüchlichen Mandaten der Sozialen Arbeit und den sich daraus ergebenden Konflikten.

2. Die Frage, ob Widerstand nötig ist, ist das Thema des 2. Teils.

Im 3. Teil gehe ich auf die Konzepte von Veränderungsstrategien ein, zu denen, neben anderen Vorstellungen, der aktive Widerstand gehört.

Wie dieser aussehen kann und was eine praktizierende SozialarbeiterIn – auch und vielleicht sogar gerade an der Basis – in diesem Kontext tun kann, darauf gehe ich schließlich im 4. und letzten Teil meines Vortrags ein.

1 Teil Aufgabe und Funktion der Sozialen Arbeit

Mit kaum einer Frage kann man SozialarbeiterInnen so in Verlegenheit bringen, wie mit der Frage, was sie eigentlich als SozialarbeiterInnen tun, was ihre Aufgabe ist

Das hängt u. a. auch damit zusammen, dass genau dies eine hochkomplizierte und durch und durch widersprüchliche Angelegenheit ist, in der sich die PraktikerInnen ständig bewegen und bewähren müssen.

Ein Arzt heilt, ein Lehrer lehrt, ein Schuster macht Schuhe. All diese Berufe gab es seit Menschengedenken. Die öffentliche Soziale Arbeit als Beruf aber ist ein Kind unserer kapitalistischen Epoche und ohne sie nicht denkbar. Das erklärt ihre Besonderheit als eine Profession im Zentrum des kapitalistischen Widerspruchs.

Was bedeutet das?

1.1 Soziale Arbeit ist immer eine Arbeit im kapitalistischen Widerspruch

Der immanente Widerspruch des Kapitalismus bestand und besteht in folgender Tatsache:

- Er brauchte einerseits gesunde, fitte, belastungsfähige Arbeitskräfte und Konsumenten,
- andererseits ruinierte er aber durch seine Ausbeutung von Menschen deren Lebenswelt und verhinderte, dass die Mehrheit der Menschen ein gutes, würdiges Leben führen konnten.

Folglich musste er seiner eigenen destruktive Auswirkung gegensteuern, d.h. er war gezwungen, die durch ihn selbst entstehenden Kollateralschäden bei den von ihm ausgebeuteten Menschen zu lindern.

Soziale Arbeit hatte also von vorneherein die Aufgabe, diesen Widerspruch aufzufangen und für die Menschen aushaltbar zu machen, ohne aber, ihn aufzulösen.

Der Widerspruch zwischen der Sozialen Arbeit und dem kapitalistischen System, besteht laut **Scherr (2021)** darin, dass sie als Teil der Sozialpolitik „sowohl ein „Gegenprinzip“ ... zur Kapitalherrschaft“ darstellt, „**indem sie die ökonomische Reduktion von Menschen auf ihre Funktion als Träger der Ware Arbeitskraft zu begrenzt, einschränkt. ... Zugleich aber ist sie auch Bestandteil „im kapitalistischen System ..., da sie unter der Vorgabe steht, die kapitalistische Verwertungslogik zu ermöglichen**, also die Fähigkeit und Bereitschaft zur Lohnarbeit nicht zu untergraben (S. 62).

(Das Zitat stammt übrigens aus einem Reader mit dem Titel „Kapitalismus und Soziale Arbeit“, den noch der leider verstorbene Hans-Uwe Otto herausgegeben hat, und der 2021 erschienen ist. Auf dieses Buch beziehen sich auch weitere meiner Zitate.)

Das bedeutet, dass die Funktion Sozialer Arbeit einerseits als Anpassung und Befriedung der Menschen an das bestehende System festgelegt ist, sie aber gleichzeitig die Aufgabe hat, diesen Menschen zu helfen, sie zu unterstützen und im Rahmen ihrer Lebensbewältigung auch ihre Autonomie zu stärken.

Diesem Widerspruch kann sie nicht entkommen. Er gehört zu ihrem Alltag.

Aber wie geht sie damit um, wie kann man damit umgehen?

Manche meinen, dieser Widerspruch müsse von den Professionellen einfach ausgehalten werden.

Aber was heißt das? Ihn hinnehmen? Ihn ignorieren. Sich auf eine Seite des Widerspruchs schlagen?

1.2 Die widersprüchlichen Mandate der Sozialen Arbeit

In diesem Kontext möchte ich kurz auf die sogenannten **Mandate der Sozialen Arbeit eingehen**.

Zunächst zum **Doppelten Mandat** der Sozialen Arbeit

Es bringt den oben dargestellten Widerspruch der Sozialen Arbeit zum Ausdruck: nämlich, auf der einen Seite die Aufgabe, sich um Menschen zu kümmern – ich nenne es einmal „Hilfemandat“ - und auf der anderen Seite aber im Interesse des Systems tätig werden muss -ich nenne es im Weiteren System-Mandat.

Zum zu diesem Doppelten Mandat möchte ich einige Anmerkungen machen:

- a. Es mag in der Praxis immer wieder möglich sein, die beiden Mandate einvernehmlich zu vereinen und die Arbeit so auszulegen, dass sie weder mit dem einen noch mit dem anderen Mandat in Konflikt kommen.

Der immanente Widerspruch zwischen den beiden Aufgabenbereichen ist jedoch nicht auflösbar, er ist grundsätzlich - und führt naturgemäß chronisch und immer neu zu Konflikten.

Schon allein hieraus ergeben sich in der Praxis mitunter heftige Widersprüche und Anlässe für Kritik und Widerstand. Denn es stellt sich nicht selten die Frage: Wem ist man in erster Linie verpflichtet, wenn die Interessen und Aufgabenstellungen dieser Mandate auseinanderdriften oder sich gar widersprechen?

- b. Das unmittelbar an die Interessen des politischen Systems geknüpfte **System-Mandat** ist in erster Linie verwaltungs- und ordnungspolitisch definiert und verfolgt das Ziel, soziale Stabilität und Ruhe zu sichern und einen ordnungs- und konfliktfreien Ablauf der gesellschaftlichen Prozesse im Kapitalismus zu gewährleisten.

Dass der Staat dieses Mandat in den Vordergrund seiner Erwartungen an die Soziale Arbeit stellen kann, erleben wir gerade in letzter Zeit. Der neoliberale Staat interpretiert das Verhältnis zwischen seinen beiden Mandaten deutlich und unmissverständlich so, dass das systemstützende Mandat das Hauptmandat ist und sozusagen immer das letzte Wort hat.

- c. Das **Hilfe-Mandat** ist nun nicht so zu sehen, dass Soziale Arbeit ein Mandat vom Staat und eins von den Menschen bekommt, die sie betreut, berät und unterstützt. Das Mandat für die Unterstützung der Menschen kommt zunächst genauso vom Staat, wie das erste Mandat zur Unterstützung des Systems selbst. Damit ist das, was die Hilfeleistung beinhalten soll, im Sinne des Systems auch immer zweckgebunden.

Das heißt aber, es geht dem Staat bei diesem Mandat zwar um Linderung der Folgen der von ihm verursachten Schädigungen, aber gleichzeitig immer auch um deren Befriedung, Anpassung und Ruhigstellung. Und es ihm geht immer auch darum, Probleme mit gesellschaftlichen Hintergründen auf eine private, individualisierende

Ebene abzuschieben.

Man könnte deshalb die Frage aufwerfen, ob die Soziale Arbeit im Kapitalismus bzw. Neoliberalismus nicht doch grundsätzlich nur dem System und seiner Erhaltung dient und damit auch die Hilfeleistung für Menschen keine wirklich emanzipatorische Unterstützung sein kann.

Aber man darf nicht vergessen: Beides sind zwar Mandate des Staates, aber sie stehen trotzdem im Widerspruch zueinander.

Und die Aufgabe, Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen, löst sich in der Praxis sehr schnell ab vom engen Verständnis, wie es das System von dieser Hilfe hat. Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen bedeutet mehr, als sie anzupassen und sie ruhig zu stellen.

Es kann - und aus sozialpädagogischer Sicht sollte es auch - zu weitergehenden Prozessen und Entwicklungen kommen, die aber möglicherweise gar nicht im Interesse des kapitalistischen Staates liegen, ihn aber dennoch finanziell belasten. Und es kann zu Prozessen kommen, die Menschen nicht ruhigstellen und anpassen, sondern die genau diesen Zielen entgegengesetzt sind.

1.3 Konsequenzen für unsere Arbeit:

a. Soziale Arbeit ist in dieser Gesellschaft für viele Menschen unverzichtbar.

Die Hilfe, die im Rahmen des Doppelten Mandate vom Staat als Auftraggeber von der Sozialen Arbeit erwartet wird, kann durchaus im Interesse der Menschen liegen. Auch wenn dieses Mandat letztlich vom Staat kommt, die Hilfestellungen durch die Soziale Arbeit sind für die Menschen sehr oft nützlich und oft genug unentbehrlich. In diesem Sinne ist Soziale Arbeit absolut „Menschen relevant“ und unverzichtbar. Ich halte es für eine der professionellen Aufgaben und Ziele fortschrittlicher Sozialer Arbeit, für eine Profession zu kämpfen, die dem Hilfemandat gerecht wird.

b. Das Hilfemandat ist aus sozialpädagogischer Sicht nur dann erfüllbar, wenn die Soziale Arbeit die Möglichkeit hat, die Hilfe fachgerecht und nach wissenschaftlichen Maßgaben zu realisieren.

Es muss aber gewährleistet sein, dass Soziale Arbeit auch wirklich helfen zu kann. Eine qualitativ und/oder quantitativ unzureichende Unterstützung, die nicht wirklich grundlegend und nachhaltig helfen kann, würde das Hilfe-Mandat aus sozialpädagogischer Sicht nicht erfüllen.

Hier wäre mit dem Auftraggeber vor allem zu klären: Was hilft? Was muss getan werden, was muss investiert werden, wenn Hilfe wirklich den Menschen nutzen soll?

Und genau da liegt eine weitere Möglichkeit für massive Konflikte, die im Zusammenhang mit dem Doppelten Mandat der Sozialen Arbeit entstehen können:

Bei der Darstellung der neoliberalen Transformation im nächsten Teil meines Vortrags werden viele Aspekte deutlich, wo diese Transformation eine

professionelle und für die Betroffenen wirklich hilfreiche Soziale Arbeit verhindert.

Leider ist es so, dass diese Transformationen heute von vielen Kolleginnen gar nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Man hat sich an die neoliberalisierte Soziale Arbeit gewöhnt.

Schon Interesse der uns anvertrauten Menschen sollten wir uns fragen, ob das, was Soziale Arbeit heute ist, wirklich das Optimale ist, was wir als Profession für unsere Klientel leisten könnten.

c. Das Hilfemandat darf niemandem verwehrt werden, der Unterstützung braucht.

Mit dem Neoliberalismus ist eine Zeit angebrochen ist, in der viele Menschen aus Sicht des Systems nicht mehr gebraucht werden. Insofern ist es auch nicht mehr das Anliegen des kapitalistischen Systems, deren Elend zu lindern und sie bei der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen. Diese Menschen müssen aus seiner Sicht nur noch verwaltet, bespielt, in Schach gehalten werden.

Die Struktur und die Inhalte der von der Sozialen Arbeit erwarteten Hilfe verändern sich damit und sie wird immer weniger zu dem, was wir uns unter Hilfe zur Lebensbewältigung, wie sie z.B. **Hans Thiersch** formuliert, verstehen. Das heißt, dass heute eine qualitativ und quantitativ gut ausgebaute und den wissenschaftlichen Erkenntnissen angemessene Soziale Arbeit für viele Menschen nicht mehr für erforderlich gehalten wird.

Tatsächlich erfordert es spätestens vor diesem Hintergrund eine politische Auseinandersetzung, also Widerstand, will man darauf bestehen, dass Soziale Arbeit für alle KlientInnen fachlich qualitativ und quantitativ so gestaltet werden kann, dass sich ihre Lebens-, Entwicklungs-, und Teilhabechancen erhöhen.

Die hier aufgezeigten Konsequenzen des Hilfemandates und die daraus möglicherweise erwachsenden Konflikte stehen in direktem Zusammenhang mit dem **so genannten Tripelmandat nach Staub Bernasconi**.

d. Soziale Arbeit ist immer politisch – und sie fordert auf, politisch zu agieren

Es ist nur schwer vorstellbar, dass diese Profession ihrem Unterstützungs- und Hilfeauftrag nachkommen kann, ohne diese gesellschaftlichen Bedingungen der Problemlagen der Menschen kritisch zu sehen und zu versuchen, auf eine Verbesserung und Veränderung der Lebensbedingungen zu insistieren.

Aus dem unmittelbaren Kontakt der Sozialen Arbeit mit den betroffenen Menschen und ihren Problemlagen im Rahmen des Hilfe-Mandates, ergibt sich eine gute Einsicht in die dahinterstehenden gesellschaftlichen Problemlagen und die – je nach politischer Einstellung - angestrebte oder auch ausgeschlagene Möglichkeit bzw. Notwendigkeit, diese Problemlagen anzuprangern und auf ihrer Veränderung zu insistieren.

Viele Autoren sprechen deshalb vom **politischen Mandat** der Profession. Ob es so etwas gibt, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Fakt aber ist:

- Soziale Arbeit ist immer politisch, sie kann nicht anders, **sie ist Teil der herrschenden Sozialpolitik.**
- Auf der anderen Seite muss sie sich im Rahmen des beschriebenen **Widerspruches ihrer Mandate entscheiden**, wie sie sich zwischen anpassen-Sollen und stark-Machen der Klientel im Zweifel verhalten will. Und im Zweifel muss sie sich entscheiden, auf welche Seite sie sich schlagen will.

Wer aber glaubt, als SozialarbeiterIn unpolitisch sein zu können, indem er die Widersprüche ignoriert oder sie einfach hinnimmt, steht bereits voll auf der Seite der aktuellen neoliberalen Politik, die er ohne Widerstand und ohne Widerspruch umzusetzen bereit ist.

2 Teil Was ist das Problematische an der neoliberalen Transformation der Sozialen Arbeit?

Im zweiten Teil meiner Ausführungen möchte ich zumindest in groben Zügen die Problematik der neoliberalen Transformation beleuchten.

Im gegenwärtigen Stadium des Kapitalismus, dem Neoliberalismus, hat die Warenideologie des Marktes mit Unterstützung des Staates auch die Lebens- und gesellschaftlichen Bereiche untergeordnet, die bis dahin und vor allem in Zeiten des Sozialstaats als sogenannte Nonprofit-Bereiche galten und außerhalb der Marktlogik angesiedelt waren. Und das ist ihr in hohem Maße gelungen.

Laut **Anhorn (2021)** wurden „für die Soziale Arbeit elementare folgenreiche politische und soziale Prozesse vorangetrieben, die als Signatur des neoliberalen Zeitalters insgesamt gelten.“

Hier frage ich nun:

Was also hat der Neoliberalismus in der Sozialen Arbeit konkret verändert?

Hierzu gibt es inzwischen gute Analysen, auch zum Beispiel im Band „Kapitalismus und Soziale Arbeit“, aus dem ich schon mehrfach zitiert habe. Aber schon mein „Schwarzbuch Soziale Arbeit“, das bereits 2011 erschienen und 2012 erweitert wurde, hat diese Analyse für den Bereich der Sozialen Arbeit geleistet. Analysen der Folgen des Neoliberalismus auf die Soziale Arbeit sind also keinesfalls neu.

Ich gebe den AutorInnen des zitierten Bandes Recht, dass eine genaue Analyse dieser Faktoren erst eine gezielte widerständige Reaktion ermöglicht.

Diese sind in zwei Bereichen erkennbar:

- in Bezug auf Soziale Arbeit selbst, sowie
- in Bezug auf die Menschen, um die es geht.

2.1 Die Bedeutung der Umsteuerung für die Soziale Arbeit selbst

- **Die Soziale Arbeit ist ein Markt geworden.**

Die sozialen Unternehmen auf diesem Markt müssen sich wie Unternehmen in der Industrie verhalten. Sie müssen sich rechnen, sie können nur da investieren, wo es sich finanziell lohnt, der Gewinn (bei gewerblichen Trägern) und der Überschuss bei den freien und gemeinnützigen Trägern steht im Mittelpunkt des Interesses. Es geht tendenziell nur noch um Geld.

Ein Träger, der gezwungen ist, sich am Markt zu halten, wird alle Mechanismen bedienen (müssen), die der Markt vorsieht:

Er wird z.B., um sein Produkt billiger anbieten zu können, versuchen, die Personalkosten zu senken.

Träger von Einrichtungen müssen sich in dieser Logik gegenseitig in ihrem Preis unterbieten. Sie sind zu unsozialen Umgangsweisen gegenüber ihren Mitarbeitern mehr oder weniger gezwungen.
- **Die Forderung nach Effizienz dominiert fachliches und inhaltliches Denken.**

Effizienz kommt heute vor Fachlichkeit. Das Gegenteil wird behauptet, aber die Praxis spricht eine ganz andere Sprache. Das übergeordnete Gesetz der Forderung nach Effizienz führt zur Abwendung von Fachlichkeit, zur Deprofessionalisierung, zu falschen oder zu kurzgegriffenen oder zu späten Hilfen oder dazu, Hilfen schlicht zu verweigern.

Sozialarbeiterische Professionalität wird zudem nicht mehr definiert als Interaktion und Kommunikation mit KlientInnen, um mit ihnen zusammen und unter Zuhilfenahme gesellschaftlicher Ressourcen ihre persönlichen und sozialen Probleme zu bearbeiten, sondern als Anwendung vorgegebener Handlungsfolgen,

 - die auf schnelle Ergebnisse zielen,
 - einen möglichst kostengünstigen Weg einschlagen

- und für die allein die Erlangung oder Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit der Menschen im Mittelpunkt steht (Employability).

Da wo dieses Ziel nicht mehr erreichbar ist, verliert der Staat das Interesse an den Menschen und eine Soziale Arbeit scheint ihm nicht mehr erforderlich.
- **Es herrscht das betriebswirtschaftliche Denken vor**

Das betriebswirtschaftliche Denken im Rahmen der Sozialen Arbeit bedeutet keineswegs nur, dass diese aufgefordert ist, mit den Mitteln verantwortlich umzugehen.

Es bedeutet eine Unterwerfung sozialer Zusammenhänge unter technische Vorstellungen und Erkenntnis-Modelle. Das ist heute so selbstverständlich, dass es überhaupt nicht mehr als fachfremd erlebt wird.

Das ist es aber:

Soziale Prozesse und Merkmale sind komplex und vieldimensional. Sie sind nicht einfach zählbar bzw. linear quantifizierbar. Ein Zugang zum „Eigensinn“ der Klientel und die Umsetzung von Partizipation und Kooperation werden so immer weiter verunmöglicht.

Das Qualitätsmanagement dient nur im Ansatz der sozialpädagogischen Fachlichkeit. Es geht dabei um formale Qualitätsaspekte im Sinne des betriebswirtschaftlichen Verständnisses, mehr nicht. Es wird alles Mögliche geprüft, nur nicht die entscheidenden fachlichen Fragen. Und es wird mit Messinstrumenten aus der Wirtschaft geprüft, die nur rein formale Größen erfassen können.

- **Ökonomisierte Soziale Arbeit orientiert nur auf sichtbare Erfolge**
Dieser Punkt ist besonders wichtig, weil gerade die neoliberalisierte Soziale Arbeit die Effektivität und Wirksamkeit so sehr einfordert. Natürlich ist eine Soziale Arbeit, die keine Wirkung hat, fragwürdig. Das allerdings, was für das neoliberale Verständnis Effektivität bzw. Erfolg oder Wirkung bedeutet, ist oft nicht das, was die professionelle Soziale Arbeit als Erfolg definieren würde. Als Erfolg zählen in der Regel so genannte „harte Fakten“ wie die Teilnahme an einem Kurs, das Erreichen eines Schulabschlusses, die Anzahl der Tage, in denen die Mutter in der Lage war, ihr Kind in den Kindergarten zu schicken usw. Dies sind aus sozialpädagogischer Sicht oft nur marginale Aspekte von Erfolg und manchmal auch nur eine Illusion davon.
- **Es findet eine zunehmende Deprofessionalisierung statt**
Durch Standardisierung und Rationalisierung verlieren die Angebote der Sozialen Arbeit die fachlichen komplexen Merkmale ihres sozialpädagogischen Erbringungsprozesses, ihre sozialpädagogische Qualität und ihren originären sozialpädagogischen Inhalt. Die Standardisierung der Leistungen und der in ihrem Kontext eingesetzten Instrumente führt zur Entwicklung einer Art „Fast-Food-Sozialarbeit“, die leicht anwendbar und zu jeder Zeit reproduzierbar ist und mit wenig Aufwand an professioneller Zeit umgesetzt werden kann (vgl. Seithe 2012.)
Der Anspruch auf Professionalität wird von der neoliberalen Politik massiv behindert und geleugnet. Die Anerkennung als eigenständige Profession, die sich selbst Ziele und Methoden gibt, und die Entscheidungen aus ihren fachlichen Kenntnissen und Erfahrungen heraus treffen kann und will, werden nicht selten verweigert.
- **Die erforderliche Dokumentenflut und der ständige Zwang zum Nachweis der Wirksamkeit belastet die SozialarbeiterInnen massiv**
Der Zwang zum ständigen Nachweis von Wirkung und Output führt in der konkreten Arbeit zu einem kontraproduktiven Stress der MitarbeiterInnen und verführt zu einer oberflächlichen Arbeit, die schnelle, nicht unbedingt nachhaltige Effekte sucht (vgl. z.B. Thiersch 2013, a.a.O.). Damit zerstört sie das, was für eine sozialpädagogische Hilfe entscheidend ist: Geduld, Vertrauen sowie Respekt den KlientInnen und ihrem Eigensinn gegenüber. Das aber hierfür

notwendige Gut heißt „Zeit“. Die aber wird nicht hinreichend zur Verfügung gestellt, denn sie kostet Geld.

- **Kostenreduktion und chronisch knappe Ressourcen sind ein Hauptziel**
Zweck der neoliberalen Umsteuerung der Sozialen Arbeit war von Anfang an auch ein Versuch, die sozialen Kosten einzudämmen.
Die heute allgemein übliche Budgetierung bedeutet in der Praxis oft letztlich nichts anderes als einen Sparzwang, den man selbst bedienen, verwalten und vertreten muss.
Gespart wird grundsätzlich an der Bezahlung der Fachkräfte aber auch durch unsinnig verkürzte Zeitvorgaben und Personalbemessungen oder einfach durch das Schließen von Einrichtungen.
Das führt auf der Mitarbeiterseite zu einer unverantwortlichen Arbeitsverdichtung und zu prekären Arbeitsplätzen und auf der Seite der Sozialen Arbeit selbst zu dem, was man in der Pflege eine „satt und sauber Pflege“ nennt. Es wird in der Sozialen Arbeit nur noch verwaltet, kontrolliert und bestenfalls angeschoben.

Aber wichtig ist auch, Folgendes zu realisieren:

Auch jenseits angeblich nicht vorhandener Gelder werden knappe Ressourcen (Zeit, Personal, Aufmerksamkeit) in der Sozialen Arbeit im Rahmen der neoliberalen Ideologie für grundsätzlich positiv gehalten. Knappe Ressourcen gelten als notwendig, um die Selbsthilfekräfte der bedürftigen Menschen zu fördern und damit die professionelle, teure Hilfe überflüssig zu machen.

2.2 Die Bedeutung der Umsteuerung Sozialer Arbeit für die betroffenen Menschen besteht u. a. in folgenden Aspekten:

Die ersten der hier zu nennenden Punkte wurden oben bereits angesprochen. Deshalb nenne ich sie hier nur kurz.

- **Menschen werden wie Waren betrachtet und behandelt.**
Menschen stehen nicht mehr im Mittelpunkt. Jetzt geht es vielmehr um das Prinzip der Wirtschaftlichkeit und bei gewerblichen Trägern darüber hinaus um die Gewinnerzielung, sowie die Behauptung am Markt.
- **Den Menschen wird die Verantwortung und ggf. die Schuld für ihre Probleme allein zugeschoben.**
Im Neoliberalen ist der Mensch allein selbst verantwortlich für sein Geschick und seine Fehler und Probleme.
Es gibt keine gesellschaftlich verursachten Probleme, sondern nur individuelle.
- **Die Menschen haben kein Recht mehr auf Unterstützung. Die erhält man nur noch gegen entsprechende Gegenleistungen.**
- **Die AdressatInnen der Sozialen Arbeit erscheinen für Politik und Verwaltung entweder als effizient oder aber als ineffizient.**
Für die Ineffizienten zu investieren lohnt eben nicht. Menschen sind damit nicht selbst wichtig, sondern nur die Frage, ob und wie aus ihnen nützliche Glieder der ökonomisierten Gesellschaft werden können – ähnlich wie es im Bereich der Bildung

nicht mehr um Entfaltung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sondern nur mehr um die Schaffung von Humankapital geht.

Das alles hat für die Klientel fatale Folgen:

- **Hilfebedarfe werden nicht ernst genommen**
Für die Klienten bedeuten die immer weiter verknüpften Ressourcen einen hohen Qualitätsverlust der Hilfen. Für sie bleibt eine auf Case-Management reduzierte, in der Regel eher oberflächliche, verkürzte und auf Anpassung an die bestehenden Bedingungen ausgerichtete Hilfe, oder die Hilfe wird einfach verwehrt. Die offensichtliche Duldung der mäßigen Qualität der Hilfen zeigt, wie wenig man den Betroffenen zugesteht bzw. diese im Blick hat. Wenn man bedenkt, dass die Qualität der Hilfen im Sinne fachlich ausgerichteter psychosozialer Hilfe durch die Steuerungsmaßnahmen immer kurzatmiger, immer oberflächlicher werden und das Ziel der Selbsthilfe und Nachhaltigkeit verpassen, dann wird man den Eindruck nicht los, dass hier Sozialleistungen des Staates inhaltlich und vom fachlichen Anspruch her zurechtgestutzt werden sollen zu einer minimalistischen Nothilfe.
- **Kontrolle und Sanktionen statt freiwilliger Angebote**
Schließlich zeigt sich deutlich, dass es immer mehr um Kontrolle, um die Verhinderung postulierter Gefahren und um die Überwachung von Menschen geht. In fast allen Feldern der Sozialen Arbeit gibt es eine deutliche Tendenz, hart durchzugreifen. Die **aktivierende Sozialarbeit** aktiviert nicht im Sinne einer Vitalisierung (vgl. *Hinte/Karas 1989*) sondern gängelt. Methodisch wird oft nicht mehr ergebnisoffen gearbeitet, sondern Ziele und Wege werden festgelegt. Thiersch kommentiert die Situation folgendermaßen: **“Das Paradigma des Helfens verliert sich in dem der Kontrolle“ (Thiersch 2013, a.a.O.)**. Diese Entwicklung ist einer neuen Variante des Neoliberalismus zu verdanken, dem autoritären Neoliberalismus.

Ich habe weiter oben schon darauf hingewiesen, dass diese Veränderungen von vielen KollegInnen aber auch WissenschaftlerInnen der Sozialen Arbeit heute für „normal“, ja sogar für „professionelle“ gehalten werden. Die Alternativen sind ihnen nicht mehr bekannt oder sie werden als Utopien abgetan.

Klar: Wer den Widerspruch zwischen der neoliberal transformierten Sozialen Arbeit und einer humanistisch orientierten Sozialen Arbeit nicht wahrnimmt oder nicht für problematisch hält, der wird auch keinen Wunsch haben, an den gegebenen Verhältnissen etwas zu ändern.

Dennoch geh ich davon aus, dass es eine ganze Reihe kritischer Kolleginnen gibt, die unter den Gegebenheiten leiden und nach Wegen suchen, sich zu wehren oder die Verhältnisse zu verändern. Mich erreichen immer noch Hilferufe von PraktikerInnen, die vor der Wahl zwischen Burnout, einer totalen Anpassung oder einem Berufswechsel stehen. Die möchte ich mit meinem Vortrag ansprechen und unterstützen.

3 Teil

Veränderungskonzepte für eine humanistischere Soziale Arbeit

3.1 Sind Veränderungen im System möglich?

Widerstand macht nur dann Sinn, wenn eine Veränderung überhaupt möglich ist. Deshalb beschäftigt viele AutorInnen des genannten Bandes die Frage: Kann eine Soziale Arbeit, die im kapitalistischen System verankert ist, eine nicht-kapitalistische Entwicklung überhaupt vollziehen? Wenn wir diese Frage beantworten wollen, ist zunächst auch noch ein Blick auf das Verhältnis von kapitalistischer Gesellschaft und Sozialer Arbeit zu werfen.

3.3.1 Das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und dem Kapitalismus

Bestehen die Bereiche unabhängig voneinander? Und wenn nicht, welcher Bereich dominiert in diesem Verhältnis? Handelt es sich vielleicht sogar um ein totales Abhängigkeits-Verhältnis für die Sozialer Arbeit?

Hierüber gab und gibt es sehr verschiedene Vorstellungen innerhalb unserer Profession.

- a. Zum einen bestehen sogenannte **ökonomistische Vorstellungen**, die lt. **Kessler (2021)** von einer direkten und totalen Abhängigkeit Sozialer Arbeit vom kapitalistischen System ausgehen. Sie erkennen deshalb keine Möglichkeit, im Rahmen der kapitalistischen Bedingungen eine Soziale Arbeit umzusetzen, die den Menschen und nicht dem Profit einiger weniger dient.

Um diese Position deutlich zu machen, lassen Sie mich kurz in eine Zeit eintauchen, in der viele von ihnen noch nicht geboren waren. In die wilden 68er Jahren.

Als ich 1968 in Münster studierte, gab es eine starke antikapitalistische Bewegung insbesondere in der Studentenschaft. Für die meisten der werdenden SozialarbeiterInnen damals war klar: Die Soziale Arbeit ist ein Kind des Kapitalismus, sie ist immer von ihm abhängig, für ihn tätig, und damit nicht im eigenen und eigentlichen Interesse der Menschen. Es gab für die damaligen Studierenden deshalb nur die Alternative, den Kapitalismus abzuschaffen. Die Soziale Arbeit wurde deshalb von vielen in erster Linie als eine Kraft gesehen, die gesellschaftsverändernd, ja revolutionär wirken kann und vor allem muss. Wie wir heute natürlich wissen, übersahen die VertreterInnen dieser Position dabei, dass Soziale Arbeit tatsächlich abhängig ist vom System, in dem sie wirkt, z.B. von der Bezahlung durch den Staat (da ihre Klientel nicht dafür zahlen kann und wird) und den vorgegebenen und verbindlichen Strukturen der Sozialpolitik. Der kapitalistische Staat wird einen Teufel tun, eine Soziale Arbeit zu finanzieren, die ihn selbst abschaffen will.

Als das deutlich wurde, ging das Pendel in die andere Richtung. Da es keine Möglichkeit gab, als Soziale Arbeit die kapitalistischen Bedingungen zu verändern oder sie auszuschalten, sah man keinen Sinn mehr in dieser Tätigkeit. Man resignierte. Man verließ dieses Arbeitsfeld, oder man versuchte, Soziale Arbeit nur als einen Job zu betrachten wie jeden anderen. Aber dabei gab man

die möglichen gesellschaftskritischen Ziele Sozialer Arbeit auf. Kritik und Widerstand wurden jetzt als hoffnungslose Illusionen gewertet, die im Grunde doch nur das System weiter stabilisieren und keinerlei grundlegende Änderung bewirken könnten.

Positiv zu sehen ist hier, dass die bestehende Abhängigkeit zwischen Sozialer Arbeit und dem kapitalistischen System gesehen wird und keine Illusionen gehegt werden, Soziale Arbeit sei von solchen Gegebenheiten unabhängig. Die Abhängigkeit wird jedoch verabsolutiert. Aus dieser Sicht ist die Frage, ob Widerstand möglich ist, klar negativ zu beantworten.

Würde ich eine solche Auffassung teilen, dann wäre mein Vortrag sinnlos und Zeitverschwendung. Ich gehe also offenbar davon aus, dass es möglich ist, als Sozialarbeitende auch heute unter den gegebenen Bedingungen eines fortgeschrittenen Neoliberalismus nicht nur kritisch zu sein, sondern auch im professionellen Handeln Ziele zu verfolgen, die dem Neoliberalismus entgegengesetzt sind.

- b. Anders sehen die von Kessl (2021) heute weitaus mehr verbreiteteren **idealistischen Vorstellungen** vom Verhältnis zwischen Kapitalismus und Sozialer Arbeit.

Die ökonomischen und neoliberalen Bedingungen werden hier für die Soziale Arbeit letztlich als nicht relevant angesehen. Man glaubt, mit gutem Willen und fachlicher, wissenschaftlicher Expertise, eine andere, humanistischere Soziale Arbeit schaffen zu können.

Idealistisch ist m.E. z.B. auch die derzeit verbreitete Hoffnung, die derzeit viele Kollegen mit dem ersehnten Ende der Corona-Krise verbinden, nämlich dass sie es dann endlich schaffen könnten, die Soziale Arbeit wieder als eine im Interesse der Menschen tätigen Profession neu zu erfinden. Sie sind der Meinung, dass durch die Krise deutlich geworden sei, welche Probleme es derzeit gebe, und dass der Wille zu einem Neuanfang inzwischen wieder stark in der Profession vertreten sein würde. Was sie in ihre Hoffnungen nicht einbeziehen, sind die weiter bestehenden politischen, neoliberalen Interessen der herrschenden Kräfte (Regierung und Wirtschaft) in unserer Gesellschaft, die sie mit ihrem guten Willen und dem Wunsch nach einer besseren Professionalität nicht einfach wegwischen und auch nicht überwinden können.

Auch die Konzeption der Sozialen Arbeit als „Menschenrechtsprofession“ oder die Orientierung an der Vorstellung des „Guten Lebens“ bleiben aus meiner Sicht dann idealistisch, wenn sie nicht gleichzeitig die Macht der politischen und ökonomischen Kräfte erkennen und mit deren Gestaltungsmacht rechnen und sich auf Konflikte und notwendigen Widerstand einstellen.

- c. Eine dritte Variante, der Sicht auf das Verhältnis von Kapitalismus und Sozialer Arbeit geht von einer nicht vollständigen „Durchkapitalisierung“ der Sozialen Arbeit aus.

Hier werden sehr wohl die Abhängigkeit und Eingebundenheit der Sozialen Arbeit in das kapitalistische Gesellschaftssystem gesehen, aber man geht davon aus, dass **es im Kapitalismus auch Bereiche gibt, die von ihrer Struktur und ihrem Wesen her nicht-kapitalistisch bzw. un-kapitalistisch sind.** Beispiele sind hierfür genossenschaftliche Ansätze oder private Projekte ohne Profitstreben.

Manche WissenschaftlerInnen zählen hierzu allerdings auch den Staat, das heißt die öffentliche Hand, die keinen Profit erwirtschaftet. Sie steht aber sehr wohl seit Beginn des Neoliberalismus unter marktwirtschaftlichen Maximen.

Otto und Ziegler (2021) z.B. bemerken, dass Soziale Arbeit – zumindest vom pädagogisch einzuordnenden Teil ihrer zugewiesenen Aufgabenstellung her - zu den nicht-kapitalistischen Bereichen gehört, denen die marktwirtschaftlichen Gesetze und Strukturen im Grunde wesensfremd sind.

Das bedeutet für die Autoren jedoch nicht, dass eine Veränderung sozusagen am politischen System vorbei gelingen könnte.

Dass es z.B. im sogenannten Sozialstaat der 70er und 80er Jahre im Westen der Bundesrepublik für die Soziale Arbeit möglich war, sich als non-profit-Profession zu entfalten und damit nicht-kapitalistische Züge anzunehmen, bedeutet nicht, dass sie sich unabhängig von der aktuellen politischen Linie entwickeln kann. Wenn der Staat nämlich eine andere Soziale Arbeit will, bleibt ihr nicht viel anderes übrig, als diesem Umsteuerungsprozess nachzugeben. Allerdings hat sie eine Chance, nämlich entsprechend Widerstand zu leisten.

3.1.2 Vorstellungen über Veränderungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit

Aus den unterschiedlichen Vorstellungen über das Verhältnis von kapitalistischem Staat und Sozialer Arbeit ergeben sich jeweils andere Veränderungsstrategien für die Soziale Arbeit.

- VertreterInnen der oben skizzierten, **idealistische Ansätze** glauben, dass es nur eine Frage guter Konzepte, guten Willens und besonderer Anstrengungen sei. Sie halten es für möglich, eine auf einer humanistischen Ethik aufbauende und an einem humanistischen Ideal orientierte Soziale Arbeit - trotz oder neben den neoliberalen Rahmenbedingungen - zu verwirklichen. Für sie spielt die Frage der politischen Interessen und der neoliberalen Kräfte keine entscheidende Rolle.
- Ebenfalls idealistisch ist der Ansatz, der meint, man könne die vorhandenen immanenten Widersprüche und Konflikte über Kommunikation und Aushandlung lösen und so einen für beide Seiten tragbaren Kompromiss erreichen.
Natürlich sind Kompromisse und Verhandlungen dort am Platz, wo es zu Widersprüchen gekommen ist, die aufgrund von Missverständnissen, falschen Informationen, Vorurteilen, mangelndem Wissen oder auch von persönlichen Dissensen zustande gekommen ist.
- Davon unterscheiden sich die Ansätze, die vom Grundwiderspruch Sozialer Arbeit einerseits und von ihrer relativen Abhängigkeit vom kapitalistischen System ausgehen. Für sie gilt:

Wenn sich in einem Konflikt Grundwidersprüche zeigen, dann sind aus dieser Sicht heraus Veränderungsversuche nur dann für sinnvoll und erfolgsversprechen, wenn die ökonomische Dominanz und die politischen Interessen erkannt und in ihrer Relevanz für das, was in der Sozialen Arbeit geschieht, richtig eingeschätzt werden.

- Wo sich im Rahmen Sozialer Arbeit Konflikte zeigen, die mit dem Grundwiderspruch des Kapitalismus und damit der Sozialen Arbeit zu tun haben, dort sind die Widersprüche nicht einfach durch Entgegenkommen oder Kompromissbereitschaft zu lösen. Hier sind tatsächlich Auseinandersetzung, deutliche Kritik und im Zweifel auch Gegenwehr, Protest und Widerstand erforderlich.

Auch unter WissenschaftlerInnen gibt es solche, die davon ausgehen, dass die erforderlichen Veränderungen nur in einer konflikthaften und klaren Auseinandersetzung mit den politischen Verhältnissen erreicht werden können.

So verlangt z.B. der bekannte Sozialwissenschaftler **Butterwegge (2015)** von unserer Profession, dass sie sich als soziale, kritische Kraft der Gesellschaft begreift: **„Eine systemkritische Sozialarbeit muss den falschen Behauptungen und irreführenden Standardargumenten der Neoliberalen entgegentreten. ..., SozialarbeiterInnen müssen sich ihrer sich vielfach verschlechternden Handlungsbedingungen in politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse vor Ort bewusstwerden. Um wirtschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Weichenstellungen beeinflussen zu können, darf sich Soziale Arbeit nicht scheuen, engagiert Partei für die Opfer neoliberaler Modernisierung zu ergreifen, auch wenn ihr das von interessierter Seite den Vorwurf mangelnder Objektivität, Sachlichkeit und Professionalität einträgt.“**

Im letzten Teil meines Vortrages werde ich näher darauf eingehen, was hier Widerstand bedeutet und wie er aussehen könnte.

Zunächst noch einige kurze Anmerkungen zu wichtigen Aspekten eines möglichen Widerstandes.

3.2 Wer könnte das Subjekt des Widerstandes sein?

Eine zu klärende Frage in diesem Zusammenhang ist es, wer diese Veränderung durch aktiven Widerstand herbei führen könnte- und dies auch möchte.

Ob die Wohlfahrtsverbände und die Träger Sozialer Arbeit wirklich bereit sind, ihre neue Rolle als Sozialunternehmen aufzugeben, ist aus meiner Sicht heraus fraglich. Ob Führungskräfte, die fest eingebaut sind in die neoliberalen Hierarchie-Strukturen, solche Veränderungen begrüßen würden oder könnten, ist ebenfalls nicht eindeutig zu beantworten. Und die PraktikerInnen an der Basis? Während **Schneider** in seinem Beitrag (2021) im Band „Soziale Arbeit und Kapitalismus“ davon ausgeht, dass in den letzten Jahren sich die Soziale Arbeit zunehmend politisiert habe, sind die meisten AutorInnen der Meinung, dass die Sozialarbeiterinnen an der Basis derzeit eher zu Anpassung und zur Individualisierung der von ihnen erlebten Probleme neigen. Viele

sind vielleicht auch kritisch, haben aber Angst, ihren Arbeitsplatz oder die Anerkennung der Kollegen zu verlieren.

Die US-amerikanische Philosophin Nancy Fraser sagt: „Erst dann, wenn eine kritische Masse zu dem Schluss kommt, dass diese Ordnung durch kollektives Handeln transformiert werden kann und muss“, nur dann bestehe die Möglichkeit, das bestehende neoliberale System zurückzudrängen oder sogar zu überwinden. Davon sind wir nicht nur in der Sozialen Arbeit weit entfernt.

3.2 Kritik und Widerstand

3.3.1 Kritik ist noch kein Widerstand

Kritik ist zwar noch kein Widerstand, aber sie ist eine der notwendigen Voraussetzungen, damit Widerstand möglich ist.

Es liegen inzwischen viele kritische Texte über die politischen Hintergründe und Problemlagen der neoliberalen Sozialarbeits-Praxis vor. Das schon mehrfach erwähnte Buch von Otto enthält einige davon.

Der Versuch, Widerstand zu leisten oder sich gegen Zumutungen zu wehren, ohne gleichzeitig über eine solide kritische Analyse der Hintergründe bestehender Widersprüche und Konflikte zu verfügen, wäre wenig erfolgversprechend.

Aber es gibt nicht selten gerade bei Leuten, die sehr kritisch analysieren können, die Tendenz, es bei den Analysen zu lassen.

- WissenschaftlerInnen neigen leider dazu, sich mit der „Entlarvung und Dekonstruktion der Verhältnisse“ zu begnügen. Die Praxis, so scheinen sie es sich vorzustellen, soll und kann dann ihre Schlüsse aus ihren Analysen ziehen und ihrerseits Veränderungen einklagen und erkämpfen. Das sei, so denken die meisten, eben nicht die Aufgabe der Wissenschaft.
- Ähnlich denken auch so manche PraktikerInnen, die die gegenwärtige Soziale Arbeit generell sehr detailliert und begründet kritisieren und analysieren, die aber ihren eigenen Arbeitsplatz aus ihrer kritischen und engagierten Sicht ausschließen und sich darauf zurückziehen, dass für sie die Soziale Arbeit auch nur ein Job wie jeden andere sei.

Eine Kritik der Sozialen Arbeit, die dabei stehen bleibt, die systemerhaltende Tendenz und die Abhängigkeiten der Sozialen Arbeit vom herrschenden politischen System zu entlarven und zu dekonstruieren, bleibt in ihrer Kritik abstrakt, ist nicht in der Lage der Praxis und den Menschen gerecht zu werden und ist damit für die politische Orientierung der Praxis Sozialer Arbeit nutzlos.

3.3.2 Was bedeutet Widerstand

Wenn Kritik jedoch aber in Handlung umschlägt, dann haben wir es mit Formen und Ansätzen von **Widerstand** zu tun.

Es gibt verschiedene Formen und Ansatzpunkte widerständigen, nicht angepassten Verhaltens.

- Schon die **Aufklärung** der anderen Menschen bzw. der Öffentlichkeit über bestehende der Missstände, Skandale, Missverhältnisse oder auch verdeckte Schief lagen ist ein sehr widerständiger Akt. Man bringt Probleme zur Kenntnis, im Vertrauen und in der Hoffnung darauf, dass das wiederum bei den EmpfängerInnen der Botschaft das Bedürfnis nach Protest und Stellungnahmen auslöst.
- Im Unterschied dazu ist **Protest** das laute, meist auch öffentliche Kund tun solcher Problemlagen. Hier wird das Kind ebenfalls klar beim Namen genannt. Aber man zeigt außerdem, und zwar öffentlich, dass man mit den Entwicklungen und z.B. dem Verhalten z. B: der Regierung oder des Geschäftsführers nicht einverstanden ist und eine Veränderung fordert.

Aufklärung und Protest sind Gegenwehrstrategien, die im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit einen besonderen Platz haben.

- Dort, wo Menschen sich unmittelbar in konkreten Situationen wehren wollen bzw. müssen gegen, fachliche Zumutungen, gegen Ausnutzung oder Ungerechtigkeiten, da handelt es sich um eine Art Notwehr, eine **Gegenwehr**, eine Widerständigkeit, die dadurch entsteht bzw. herausgefordert wird, dass man sich bedroht fühlt und sich schützen will und muss.
- Eine nicht an einzelne, konkrete Situationen gebundene **Widerstandsaktion** setzt Planung und strategische Konzepte voraus, wie man sich grundsätzlich und dauerhaft gegen entsprechende Strukturen wehren möchte. Sie ist niemals nur verbal, sondern hat immer Handlungsaspekte.

Für all diese Formen des Widerstandes, für Widerstandsaktionen, für den Protest, die direkte Gegenwehr und auch die Aufklärung bedarf es einer Tugend – oder Fähigkeit – die man früher Zivilcourage nannte und die neuerdings mit dem harmloseren, netteren Begriff Ziviler Mut wieder auftaucht.

Und so sind auch tatsächlich Mut und Konfliktbereitschaft neben einem gewissen Durchhalte- aber auch Durchsetzungsvermögen sowie Frustrationstoleranz und Geduld die Kompetenzen und Eigenschaften, die für jede Form von Widerstand erforderlich sind, der mehr sein will als bloße Konsequenz lose Kritik.

Hans Thiersch erzählte immer, dass er einmal gefragt wurde: „Herr Thiersch, glauben sie eigentlich, dass sie noch den Erfolg unserer Kämpfe um eine humanere Soziale Arbeit erleben werden“? Er hat gelächelt und geantwortet: „Junger Freund, ich hoffe sehr, dass Sie den Erfolg noch erleben werden.“

3.3 Große Ziele, kleine Schritte - Der Zusammenhang von kleinen und großen Zielsetzungen

Wichtig zu wissen, ist für den, der widerständiges Handeln praktizieren möchte, dass nicht jeder widerständige Schritt gleich große Veränderungen herbeiführen wird. Auch kann man nicht erwarten, dass es gelingt, im ersten Anlauf die großen, grundlegenden Probleme erfolgreich anzugehen.

Kleine und große Schritte sind nicht als Alternativen zu sehen, sondern müssen sich ergänzen.

Deshalb ist es auch wichtig, mit kleinen Erfolgen oder Schritten nicht in dem Sinne zufrieden zu sein, dass man glaubt, nun sei alles wieder o.k. Es geht nicht an, dass wir uns auf halbem Wege mit der neoliberalen Politik arrangieren. Unsere Reformbemühungen verkommen sonst zu Reförmchen, die als solche nichts an der Gesamtlage verändern werden. Es geht immer auch darum, in den Auseinandersetzungen die Grundsatzfrage aufzuwerfen.

Die großen Ziele, die immer im Hintergrund jeder Art von Widerstand gegen die neoliberale Transformation stehen, sind

- zum einen eine erfolgreiche Zurückweisung der Neuen Steuerung und der Ökonomisierung, die Soziales und eben auch Soziale Arbeit als Marktgeschehen auffasst, Gewinnorientierung zulässt, Konkurrenz als Mittel zur Dämpfung der Kosten einsetzt und die notwendige Hilfe verwässert und standardisiert ,
- zum zweiten die Zurücknahme des neoliberalen Menschenbildes, das Menschen unterschiedliche Wertigkeiten zuweist, das ihnen die Schuld für ihre sozialen Problemlagen anlastet und sie nur noch von ihrem möglichen Nutzen her sieht und als „weniger wertvolle Menschen“ entwürdigt, verspottet und ausgrenzt.

Aber auch schon kleine, konkrete Veränderungen sind wichtig und können die Lage der Klientel und auch unsere eigene deutlich verbessern: Der zu geringe Lohn, die fehlende Zeit für den Hilfeprozess, der zu kleine Personalschlüssel, das sind natürlich Themen, um die es gehen muss.

Kleine, eher pragmatische Ziele sollten jedoch inhaltlich nicht für sich allein stehen. Entscheidend ist, dass jeder noch so kleine Reformschritt und jede noch so bescheidene Forderung die großen Zielperspektiven direkt oder indirekt in sich bergen und unsere Forderungen das auch deutlich machen. Wir brauchen also Veränderungen im Kleinen, die auf die großen Ziele verweisen. Rosa Luxemburg spricht hier von **revolutionärer Real-Politik**. Es geht, wie sie es ausdrückt, darum, dass der „Knoten der Herrschaft nicht weiter festgezurrert wird.“

Aber das genau passiert, wenn auf Zumutungen kein Protest erfolgt, wenn die KollegInnen zu fachlich unangemessenen Vorgaben schweigen, wenn respektloses Verhalten gegenüber der Klientel widerstandslos geduldet wird. Dann erwecken wir den Eindruck, alles sei auch aus unserer Sicht paletti und es gäbe keinerlei Notwendigkeit für eine Veränderung.

4 Teil

Konkrete Widerstandsmöglichkeiten für kritische SozialarbeiterInnen

Im vierten und letzten Teil meiner Ausführungen möchte ich mich mit der Frage befassen, wie denn ein solcher Widerstand in der alltäglichen Praxis der Sozialen Arbeit aussehen könnte.

Natürlich gibt es sehr unterschiedliche Ebenen und Wege, über eine bloße Kritik hinaus, die Konflikte zwischen einer neoliberalen und einer angestrebten humanistischen Sozialen Arbeit anzupacken.

Für WissenschaftlerInnen sehen die zum Teil anders aus als für PraktikerInnen. Für SozialarbeiterInnen sind folgende Ebenen widerständiger Praxis möglich:

4.1 Sich für bessere Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit einsetzen!

Der Kampf um bessere Bezahlung und angemessenere Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit ist mehr als berechtigt und muss dringend weitergeführt werden. Hierfür braucht man eine starke Interessenvertretung, einen Betriebsrat z.B. und Gewerkschaften bzw. einen Berufsverband.

Soziale Arbeit als Profession darf dabei aber nicht bei ihren berufsständischen Interessen stehen bleiben. Deshalb sind Bündnisse mit all denen anzustreben, die unter den gleichen Zumutungen leiden und ebenfalls daran gehindert werden, ihre Berufe im Interesse der Menschen auszuüben. Wir sollten verhindern, dass man uns gegeneinander ausspielen kann.

Wenn wir für bestimmte Aufgaben, Bereiche, Maßnahmen mit gutem Grund mehr Geld fordern, dann muss gleichzeitig klargestellt werden, dass es ebenfalls darum geht, den gesamten Sozialen Bereich gesellschaftspolitisch und finanzpolitisch anders zu bewerten und die Ausgaben der Gesellschaft für diesen wichtigen Bereich den entstandenen und weiterhin neu entstehenden Problemlagen anzupassen.

Das bedeutet: Die Frage nach der angemessenen finanziellen Bewertung Sozialer Arbeit sollte generell auf die Frage hinauslaufen, wofür die Gesellschaft ihr Geld ausgeben will und wofür nicht. Was sind ihr z.B. die KlientInnen der Sozialen Arbeit wert, die oft nicht mit den Anforderungen der Leistungsgesellschaft Schritt halten können. Wie viel darf z.B. Jugendhilfe kosten im Vergleich zur Rüstung oder zur Finanzierung der architektonischen Vorzeigeprojekte unserer Gesellschaft?

Hier wird deutlich, dass der Kampf um eigene bessere Bezahlung und angemessene Arbeitsbedingungen nicht einfach nur eine berufspolitische Angelegenheit ist, sondern ein hoch sozialpolitisches Anliegen!

4.2 Öffentlichkeitsarbeit leisten, das Schweigen brechen, sich in den sozialpolitischen Diskurs einmischen!

Was wirklich bei uns los ist, wollen die Träger, die Verwaltungen, die PolitikerInnen gar nicht wissen. Und sie sind auch nicht daran interessiert, dass die Öffentlichkeit das weiß. Wir müssen es ihnen deutlich und unmissverständlich sagen, und wenn das nicht reicht, müssen wir es der Öffentlichkeit sagen.

Aufklären und protestieren, das sind die Ebenen, auf denen sich widerständige, kritische Öffentlichkeitsarbeit bewegen kann. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, im Großen und im bescheidenerem Stil. Z.B. sind schon Diskussion und Aufklärung im Kollegenkreis ein Schritt, um das Schweigen zu brechen! Darüber hinaus gibt es viele andere Möglichkeiten, Öffentlichkeit zu schaffen.

Dabei ist die von Trägern verlangte Loyalität dann nicht relevant und sowohl rechtlich wie moralisch ausgehebelt, wenn es dabei um Situationen oder Praktiken geht, die Menschen bedrohen, verletzen oder massiv benachteiligen. Dann geht es nicht etwa um Nestbeschmutzung, wie man uns weismachen will, sondern um ein gesellschaftlich verantwortliches Eingreifen in ethisch problematische Zustände. Whistleblowing ist allerdings ein Geschäft, das niemand ohne Netz und doppelten Boden machen sollte. Hier sind unbedingt eine rechtliche Beratung und ein guter Rückhalt z.B. durch den Berufsverband erforderlich!

Eine dritte widerständige Form der Öffentlichkeitsarbeit ist das **Einmischen in den gesellschaftlichen Diskurs**, etwa durch Stellungnahmen, Kommentare, Leserbriefe, Diskussionsbeiträge.

Eigentlich müssten Sozialarbeitende zu allen Ereignissen, die ihre Profession berühren (und das sind sehr viele!), Stellung beziehen. Die Disziplin, die Profession, jeder Sozialarbeiter und jede Sozialarbeiterin müssten sich viel öfter zu Wort melden. Schließlich sind sie die Fachleute für Soziales und VertreterInnen einer Profession, die für soziale Gerechtigkeit einsteht. Zudem besitzen Sozialarbeitende vertiefte und oft sehr intime Kenntnisse über die Zusammenhänge von persönlichem Elend und Kollateralschäden, von gesellschaftlicher Diskriminierung und psychischen Leiden, von Armut und Ausgrenzung usw.

Um uns einzumischen, müssen wir noch nicht einmal Medien bemühen. Wie wäre es, wenn wir auf der nächsten Geburtstagsparty mal eine Diskussion über die Frage der Entstehung und der Folgen von Armut vom Zaun brechen? In Zeiten von Corona eine schwierige Aufgabe. Aber vielleicht geht es ja auch digital?

4.3 Offen auf Parteilichkeit für unsere Klientel bestehen!

Der Neoliberale Staat und seine Organe gehen mit Menschen, insbesondere mit denen, die nicht wie Leistungsträger erscheinen, nicht selten respektlos, autoritär und missachtend um. Man beschäftige sich nur einmal genauer damit, wie es in den Jobzentren zugeht. Auch in die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit ist diese Haltung in den letzten Jahrzehnten immer weiter eingedrungen. Ein Sozialarbeiter, der sich nicht neoliberal versteht, kann dieses Verhalten nicht übernehmen.

Aber noch ist es nicht so weit, dass es uns direkt verboten wird, mit Klienten wie mit Menschen umzugehen. Es liegt z.T. noch durchaus bei uns selbst, ob wir die KlientInnen

nur an die Erwartungen des Systems anpassen, oder ob wir sie z.B. über ihre Rechte informieren, uns um eine Stärkung ihres Selbstwertgefühls kümmern, ihnen Anregungen geben, wie sie sich wehren können und ob wir sie über die gesellschaftlichen Hintergründe ihrer Problematik aufklären und ihnen die Schuldgefühle nehmen. All das sind Möglichkeiten, wie man auch heute in der Zusammenarbeit mit der Klientel parteilich handeln und Menschen aus einer Anpassungssituation herausholen kann.

Jedoch sind auch das durchaus schon widerständige Handlungen, denn vom System aus gesehen, sind sie eher nicht erwünscht. Parteilichkeit gilt in der neoliberalen Sozialarbeit eher als Zeichen von Unprofessionalität. Gefordert wird vielmehr die neutrale, distanzierte Haltung des Vollzugsbeamten. Auf Parteilichkeit, also auch auf dem Mandat der KlientInnen selbst zu bestehen, Klienten zu respektieren und wert zu schätzen, das können sehr schnell Verhaltensweisen sein, mit denen man in einen eklatanten Widerspruch zum Arbeitgeber oder sogar zum eigenen Team gerät. Zeigt man dieses Verhalten auch öffentlich, können sich massive Konflikte ergeben.

Eine Sozialarbeiterin erzählte mir folgendes Beispiel: Ihre Chefin warf ihr vor, parteilich, das hieß für sie, nicht neutral zu sein. Als sie der Chefin erklärte, dass sie es für ihre professionelle Pflicht halte, ihren Klienten gegenüber parteilich zu sein, antwortete die Chefin entsetzt: „Also, co-abhängig sind sie auch noch!“

4.4 Am Arbeitsplatz auf Fachlichkeit beharren

Direkt im Rahmen der sozialarbeiterischen Tätigkeit begegnen den PraktikerInnen ständig Situationen, in denen es gilt, um die eigene Fachlichkeit zu kämpfen: sei es im Gespräch mit Vorgesetzten, sei es bei der Übergabe von Fällen durch andere Institutionen, sei es bei Hilfeplankonferenzen....

Zu den wesentlichen Aspekten der professionellen Fachlichkeit, um die es zu kämpfen gilt, gehört zum einen der oben angesprochene Respekt vor der Klientel. Es geht darum, menschenverachtende Praktiken nicht nur offen aufzudecken, sondern auch sich zu weigern, aktiv daran mitzuwirken.

Das Beharren auf Fachlichkeit umfasst allerdings noch weitere, sehr wichtige Aspekte (Und hier schließe ich in mehrfacher Hinsicht an die Konflikte an, die sich aus Tripelmandat und Doppeltem Mandat ergeben können.)

Deprofessionalisierungs-Versuche des Arbeitgebers oder politisch verantwortlicher Stellen und ebenso unangemessene Eingriffe in sozialpädagogische Fachkonzepte sollten wir es uns nicht bieten lassen. Hier stellen Menschen, die nicht pädagogisch, sondern u. a. betriebswirtschaftlich denken, unsere fachliche Autonomie und Kompetenz infrage oder verhindern sie sogar.

Gegenstand von Fachlichkeit sind vor allem auch die methodischen Entscheidungen, Fragen der Erfolgsdefinition, die Einschätzung der erforderlichen Ressourcen zur Problemlösung, die Gestaltung des Beratungs- und Unterstützungsprozesses u. v. mehr.

Diese alltäglichen Erfahrungen im SozialarbeiterInnen-Alltag werden aber heute von PraktikerInnen sehr häufig gar nicht als Anlässe für notwendigen Widerstand angesehen. Gerade hieran hat man sich offenbar am meisten gewöhnt.

Aber tatsächlich ist die Gegenwehr gegen die Deprofessionalisierung unserer Profession, eine der wichtigsten Widerstandspotentiale, die uns zur Verfügung steht. Außerdem bedeutet ein Beharren auf Fachlichkeit gleichzeitig, dass wir darauf bestehen, unserer Klientel entsprechend unserem fachlichen Wissen und unseren professionellen Erfahrungen helfen zu können, und sie nicht mit einer Fast-food-Sozialarbeit abspesen zu müssen. Das Beharren auf Fachlichkeit ist damit nicht nur ein berufspolitischer, sondern ebenso ein sozialpolitischer Widerstands-Akt.

Es gilt, gegenüber Leitungen, GeschäftsführerInnen, Ausschüssen und politischen Gremien, aber nicht selten auch gegenüber KollegInnen, ein störrisches, unbedingt argumentativ untersetztes Bestehen auf Fachlichkeit und ihren notwendigen Bedingungen zu zeigen.

Zur **Konkretisierung seien hier ein paar Situationen** genannt, die z.B. im Rahmen von Hilfen zur Erziehung Anlass für diese Art des Widerstandes sein müssten:

- Genehmigte Zeitkontingente sind unzureichend.

Beispiel: Jemand soll in der Familienhilfe einer Mutter beibringen, wie sie mit ihrem Kleinkind spielen kann. Dafür brauche ich regelmäßige persönliche Kontakte, die es ermöglichen, dass die Mutter über Modelllernen und über eine systematische Verstärkung ihres eigenen Lernprozesses das erwünschte Verhalten nicht nur erlernt, sondern auch seinen Sinn begreift. Das geht nicht in einem Beratungsgespräch. Das geht auch nicht einfach, indem man sie dazu auffordert. Deshalb braucht man entsprechende Zeitkontingente. Andernfalls ist dieses Ziel nicht erreichbar.

- Verlangt wird vom Träger Kontrolle statt Sozialpädagogik.
- Gearbeitet werden soll mit Sanktionen und Zwang.
- Es werden sozialpädagogisch nicht relevante oder kontraindizierte Vorgaben gemacht, und es besteht keine Ergebnisoffenheit.

Beispiel: Eine SozialarbeiterIn darf nur mit der Methode Case-Management arbeiten. Die Problematik des Klienten erfordert jedoch unbedingt eine psychosoziale Beratung, die mehr Zeit braucht und die möglicherweise nicht den vom Auftraggeber erwarteten, abhakbaren und messbaren Erfolg zeigt.

All das sind Beispiele einer Deprofessionalisierung und der nicht akzeptablen Einmischung in fachliche Fragen, in denen eine direkte Gegenwehr in der aktuellen Situation oder aber auch eine strategisch geplante Widerstandsaktion angebracht wäre.

Die Frage ist natürlich: Wie kann man solchen Zumutungen begegnen, wie kann man sich hier wehren?

Gerät man in eine solche Lage, wäre eine widerständige Haltung quasi als direkte Gegenwehr etwa im Ablauf folgender Schritte denkbar:

Zunächst aber erfordert ein solches Verhalten bestimmte Voraussetzungen.

- **Erkennen der Zumutung** – wer eine solche Situation nicht als Zumutung erkennt, wird sich nicht wehren,
- **Reflexion über die Hintergründe**, Zusammenhänge und Interessenlagen, die diesen Konflikt verursachen – wer nicht weiß, wie dieser Konflikt zustande kommt, wird sich nicht taktisch klug verhalten, wenn man sich über die Hintergründe Gedanken gemacht hat, kann man gezielter vorgehen.

Das widerständige Handeln, also die direkte Reaktion im Sinne einer Gegenwehr besteht im Wesentlichen dann in der Offenlegung der konkrete Benennung des Konfliktes (gegenüber dem Team, der Vorgesetzten oder dem Geschäftsführer, je nach dem, mit wem der Konflikt besteht).

Ein durch die Blume reden oder Hoffen, der andere wisse schon, was gemeint sei, bringt nichts. Ebenso sinnlos ist es, den Konflikt zu verharmlosen oder zu verniedlichen.

Dabei ist es wichtig, ausschließlich fachlich zu argumentieren, das heißt auf der Grundlage der sozialpädagogischen Expertise unserer Profession. Wer sich auf eine betriebswirtschaftliche Argumentation einlässt, hat schon verloren.

Wenn das nicht ausreicht, um das Gegenüber zu überzeugen, es aber um ganz wichtige Fragen geht, sind folgende widerständigen Schritte angemessen:

- **Verantwortung ablehnen, Verantwortung zurückgeben** - denn wir sind nicht verantwortlich für Folgen, vor denen wir gewarnt haben. Das sind die, die uns zwingen, so zu handeln.
- **Und muss man sich auch verweigern.** Wer trotz der eigenen Aussage, etwas sei aus seiner Sicht fachlich nicht zu verantworten, sich trotzdem zwingen lässt, hat sich und seine Profession aufgegeben.

Solange unhaltbare Zustände in der Praxis hingenommen werden – egal ob voller Begeisterung oder mit dem offenen Messer in der Tasche - wird für die neoliberalen Akteure der Eindruck entstehen, dass die Praxis mit ihren Zielen und Methoden übereinstimmt.

Das Beharren auf Fachlichkeit ist eine Widerstandsmöglichkeit, die ausschließlich denjenigen zur Verfügung steht, die direkt in der Praxis tätig sind. Zweifellos ist dies aber auch die schwierigste Form, sich zu wehren.

Für Berufs-AnfängerInnen ist es besonders schwer, in solchen Situationen widerständig zu handeln. Auch wenn sie vielleicht ihre erste Arbeitsstelle sehr

kritisch und mit hoher Fachlichkeit antreten, sind sie in ihrer neuen Situation besonders gefährdet, von den geltenden Regeln und Auffassungen ihrer Teams überrollt, vereinnahmt und angepasst zu werden. Für sie ist aktiver Widerstand verständlicherweise aber vorerst kaum denkbar. Sie müssen sich zunächst einmal orientieren und ein Standbein erarbeiten, bevor sie den Mund aufmachen und Kritik anbringen können. Für sie habe ich zwei wichtige Tipps, die helfen können, diese Berufseinstiegsphase ohne Schäden zu überstehen:

1. Sie sollten von Anfang an und regelmäßig Buch führen über alle Fragen, Probleme, Kritikpunkte oder auch Merkwürdigkeiten, denen sie in diesem neuen Arbeitsfeld begegnen, damit sie sich nicht daran gewöhnen und nicht vergessen, was sie eigentlich für eine gute Soziale Arbeit hielten.
2. Sie sollten sich vor Ort gleichgesinnte SozialarbeiterInnen suchen, mit denen man sich austauschen, bei denen man auch einfach nur Dampf ablassen und vor allem auch Strategien entwickeln kann.

Bei chronischen Konflikten wird ein einmaliges sich Wehren kaum helfen.

Hier wäre es sinnvoll, von der konkreten Situation unabhängig **Widerstandstrategien** zu entwickeln und Widerstandsaktionen zu planen, die dauerhaft und langfristig wirken können.

Hier sind folgende Schritte sinnvoll:

Planung widerständiger Aktionen

- **Beratung mit Gleichgesinnten** über mögliche Strategie und Taktik – ein spontaner Einzelkämpferakt ist oft gefährlich, man braucht den Blick der Gleichgesinnten und oft auch ihre konkreten Vorschläge. Es ist besser, auf konkrete Situationen schon vorbereitet zu sein.
- **Schaffung einer ausreichenden Wissensgrundlage über das eigentliche fachliche Problem hinaus,-** man sollte sich keine Blöße geben durch Unkenntnis oder dadurch, dass man eine Situation falsch bewertet und einschätzt.
- **Direkte Unterstützung sichern durch KollegInnen**, Verbände, Betriebsrat, Organisationen, aktive Widerstandsgruppen etc. im Vorfeld sichern –
- wenn nötig, **unmittelbare Unterstützung dazu holen** bzw. auf deren Anwesenheit bestehen holen (Betriebsrat, Berufsverband, Rechtsberatung...)
- Widerstandsaktionen sind sollten gut durchdacht und geplant werden.
- Ganz wichtig ist es auch, sie von der Planung über die Durchführung bis hin zu den Erfolgen oder auch Misserfolgen ausführlich und anschaulich zu dokumentieren und diese Dokumente anschließend zu veröffentlichen

Und am Ende noch ein ganz wichtiger Hinweis:

Widerstand wird immer umso erfolgreicher sein, je mehr sich daran beteiligen. Denn jeder Versuch, gegen problematische Bedingungen vor Ort anzugehen, ist erst dann sinnvoll und ratsam, wenn z.B. ein Träger sieht, dass der Kritisierende mit seiner Kritik nicht allein ist.

Gegenwehr ist kleine Spielerei und kostet Kraft und Mut. Am besten lässt sie sich entwickeln mit einer solidarischen Gruppe Gleichgesinnter im Rücken.

Es gibt leider sehr oft KollegInnen, die vielleicht das Gleiche denken, aber zu Ruhe und Anpassung mahnen, ja, die sogar versuchen, uns aktiv von einer offenen Widerstandhaltung abzubringen, weil sie sich davon bedroht fühlen.

Von daher kommt im Zusammenhang mit Widerstand und Protest dem Versuch, die KollegInnen zu ermutigen und für ein konkretes gemeinsames Gegenhalten zu gewinnen, eine hohe Priorität zu. Wir sollten uns deshalb viel mehr damit befassen, wie es gelingen kann, die eigenen KollegInnen anzusprechen und zu mobilisieren.

Solidarität kann man sich aber auch außerhalb des eigenen Kollegenkreises holen, in der Gewerkschaft, im Berufsverband, in politischen Gruppen etc.

Oder man sieht sich einfach in der Stadt oder dem Kreis um, in die es einen beruflich verschlagen hat, ob man bei anderen Einrichtungen, in anderen Aufgabenbereichen nicht SozialarbeiterInnen findet, die die Lage ebenfalls kritisch sehen und nicht bereit sind, sich einfach anzupassen.

Selbst wenn die Erfolge klein bleiben und viel Geduld notwendig ist – wer die bestehenden Verhältnisse kritisch sieht und dennoch resigniert und sich anpasst, der tut sich keinen Gefallen. Denn genau das ist der beste Einstieg zum Burnout. Es lebt sich besser mit einem geraden Rücken und dem Bewusstsein, nicht geschwiegen zu haben.

Frau Prof. Dr. Seithe war 18 Jahre als Professorin an der FH Jena und davor 18 Jahre lang in der Jugendhilfe-Praxis tätig.

Ihre fachlichen Erfahrungen und Veröffentlichungen sind im Blog www.zukunftswerkstatt-soziale-arbeit.de gesammelt.

Heute legt sie ihre Gedanken und Ergebnisse zur Sozialen Arbeit im aktuellen Blog www.meinglashaus.de nieder.